



# Mehr als Samba

Die Sängerinnen und Sänger von Cantares München nehmen ihre Chorleiterin Lilian Zamorano in die Mitte

Foto: Cantares München

Von Karsten Blüthgen

Ein Weltmeistertitel haben Brasilianer stets sicher: den Weltmeister der Flüsse. Würde der Amazonas den Bodensee beschenken, dann wäre dieser in weniger als drei Tagen komplett neu gefüllt. Gigantisch ist auch das musikalische Reservoir des größten latein-amerikanischen Landes. Mehr und mehr hört man davon auch in Deutschland. Zwar ergießt sich die brasilianische Musik nicht mit der Wucht des Amazonas über uns. Dennoch bemerkt man etwa die kleine, wachsende Chorszene. Mitte der 90er Jahre gründeten in München lebende Brasilianer die Gruppe Cantares, um gesellig zu singen. Mit erfrischender Música Popular Brasileira (MPB) – ein Sammelbegriff für die populäre Musik des Landes, die eng an Traditionen anknüpft – und ganz ohne Noten tritt dieser Chor heute auf, polyglott besetzt, begeisternd und unter Leitung von Lilian Zamorano auf hohem künstlerischem Niveau (siehe Neue *Chorzeit* 3/2013). Cantares gehört zu den drei Ensembles, die 2008 zum ersten Treffen brasilianischer Chöre in Marburg zusammenkamen.

Marburg ist die Wahlheimat von Jean Kleeb, der diese Treffen ins Leben gerufen hat. Ein kultureller Amazonas muss vor seinem geistigen Auge vorüberströmen, befragt man Kleeb nach dem Wesen brasilianischer Formen, Stile und Musizierweisen. Unter den vielen, aus der wechselvollen Geschichte resultierenden Wurzeln nennt der Musiker drei hauptsächliche: «Da ist der indianische Ursprung. Brasilianische Musik wäre zweitens undenkbar ohne afrikanische Einflüsse. Drittens gibt es den iberischen, europäischen Einfluss.» Brasilien war und ist ein Migrationsland. Sein Klang spiegelt das in aller Vielfalt wider.

Aus Brasilien kommt nicht nur guter Fußball, sondern ebenso gute Musik – die man auch bei uns hautnah erleben kann. Ein Streifzug durch die kleine, aber stetig wachsende brasilianische Chorszene in Deutschland

Ein Großteil der Brasilianer hat europäische Wurzeln. Auch Jean Kleeb. Seine Großeltern immigrierten in den wirtschaftlich schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Jean wird 1964 geboren, spielt bald Klavier, entscheidet sich als Teenager für die Musik und beginnt mit 16 Jahren ein Studium der Schulmusik und Komposition in São Paulo. Mehr und mehr interessiert ihn das Land seiner Ahnen. Er macht einen Deutschkurs, landet 1991 in Stuttgart, studiert Waldorf-Musikpädagogik, will zunächst nach Brasilien zurückkehren, nimmt dann aber eine Stelle als Musiklehrer in Marburg an.

## BRASILIANEN HAT KEINE DER DEUTSCHEN VERGLEICHBARE CHORSZENE

Den Lehrerberuf verlässt er später, um freischaffend als Kulturvermittler zu arbeiten. Seitdem lebt Jean Kleeb von Konzerten seiner zahlreichen Chöre, von Kompositionen und Notenheften. Das frischeste heißt «Canta Brasil», präsentiert Volksmusik in neuem Gewand, um diese rhythmisch hochinteressante Klangwelt bekannter zu machen (Rezension in diesem Heft auf Seite 51). 2005, zwei Jahre nach Gründung, übernimmt er die Leitung des Chors Vozes do Brasil und pendelt dafür wöchentlich zur Probe nach Köln. «Chormusik entwickelt sich hauptsächlich im deutschsprachigen Raum, weil hier der Wunsch da ist», sagt Kleeb. Brasilien hat viele Universitätschöre, einen davon hat Lilian Zamorano geleitet, bevor sie 1998 nach München kam. Doch eine mit Deutschland vergleichbare Chorszene existiert dort nicht. «Jeder Brasilianer kann bestimmt 50 Lieder singen, aber es gibt nicht diese aufgeschriebene Tradition», sagt Kleeb. Er sieht

darin eine Chance, die hiesige Chorszene zu stimulieren. Zamorano und er wissen nur zu gut um die Vorlieben vieler Menschen, die zwar gerne in Gemeinschaft singen, aber anstelle eines klassischen Chors andere musikalische Herausforderungen suchen.

### ALLE ZWEI JAHRE TREFFEN SICH BRASILIANISCHE CHÖRE DEUTSCHLANDS

Die Chortreffen finden alle zwei Jahre statt. Zum zweiten Treffen 2010 empfing der Chor Encanto in Stuttgart. Das dritte folgte 2012 in Berlin, wo immerhin rund fünf Prozent der circa 100.000 Brasilianer in Deutschland leben. Neben den Stammchören Cantares (München), Vozes do Brasil (Köln) und Encanto waren erstmals das Brasil Ensemble und der Frauenchor Cantadoras aus der Hauptstadt am Start. Und mit ihnen Elisabeth Tuchmann, die Cantadoras auf große Nachfrage hin gegründet hat. Die aus Münster stammende Jazzmusikerin ist ein Beispiel für die Faszination, die brasilianische Musik mitten in Europa auslösen kann. «Ich habe als Jugendliche im Jazzchor der Musikschule Münster mitgesungen. Irgendwann wurde *«The Girl from Ipanema»* ins Repertoire aufgenommen. Ich bemerkte wesentliche Unterschiede der amerikanischen Jazz-Version zum brasilianischen Original, das mir viel besser gefiel.» Ein Freund unterwies sie in Portugiesisch. Seitdem kommt sie nicht mehr los. Was sie genau an dieser Musik begeistert? «Ihre rhythmische Vielfalt, ihr harmonischer Reichtum sowohl in der Folklore des Nordostens als auch in den ausgefeilten Arrangements eines Hermeto Pascoal, ihre fein ausgearbeiteten Melodien im Choro-Musikstil und nicht zu vergessen ihre tiefgründigen, sprachgewandten, anspielungsreichen Liedtexte, die von namhaften Poeten wie Chico Buarque geschrieben wurden.» Das hohe künstlerische Niveau auf vielen Ebenen macht die brasilianische Musik von Bossa Nova bis MPB für Tuchmann einzigartig.

Einzigartig ist auch ihr Anspruch. Dass sie Tücken birgt, zumal fürs gebremste deutsche Temperament, davon können Chorleiter wie Tuchmann und Kleeb ein Lied singen. In der an Synkopen reichen Rhythmik und in der Phrasierung von Melodie und Sprache liegen die Probleme vor allem. Kleeb kennt die Grenzen der Aneignung durch Noten: «Brasilianische Musik lebt zwischen Synkope und Triole, das Problem der Notation kennt man dort

gar nicht. Man singt einfach vor und die anderen singen nach.» Tuchmann erlebt, wie sich ihre Sängerinnen bei der Annäherung an die Musik gegenseitig unterstützen. Der Körper hilft, den Rhythmus zu erkunden: «Ich arbeite in den Proben sehr viel mit kleinen Schrittfolgen. Auch Body Percussion spielt eine wichtige Rolle.»

«Beide Länder ergänzen sich wunderschön», findet Jean Kleeb, der gerade 50 geworden ist und sein halbes Leben in Deutschland verbracht hat. Immer weniger ist er geneigt, beide Kulturen zu vergleichen. Von Integration zeugen Chöre wie Kleeb's Vozes do Brasil, denn das sind keine eingeschworenen Gemeinschaften Eingewanderter. Bei Cantares in München singen neben Brasilianern und Deutschen auch Holländer, Spanier, Portugiesen, Franzosen und Russen. Bunt zusammengesetzt sind auch die Cantadoras, wie Chorleiterin Tuchmann erzählt: «Die Frauen stammen aus verschiedenen Ländern und Berufen. Das reicht von Hochschuldozentin über Biologin, Psychologin, Übersetzerin, Journalistin, Wahlbeobachterin, politische Entwicklungs-

arbeiterin, Architektin bis zur Hundetrainerin.»

Das vierte Treffen brasilianischer Chöre in Köln Ende März stand unter einem besonderen Stern: Köln und Rio de Janeiro pflegen eine Städtepartnerschaft, die nicht nur im Karneval gelebt wird. Das Treffen war ein Beitrag zum Deutschland-Jahr in Brasilien 2013/14. Cor em Canto aus Bremen und «Coral Brasil do CCBF» aus Frankfurt waren erstmals dabei. So kamen in der Aula des Kölner Friedrich-Wil-

helm-Gymnasiums sechs Chöre mit 140 Sängern zusammen, um nach einem Ganztags-Workshop im Konzert die brasilianische Chorszene Deutschlands abzubilden– mit so eingängigen wie sängerisch anspruchsvollen Sätzen von Tom Jobim, Caetano Veloso und Chico Buarque. Jean Kleeb, der auch das Kölner Treffen künstlerisch geleitet hat, ist noch immer begeistert: «Bei diesen Chortreffen ist es erstaunlich zu sehen, wie und warum die Leute diese Musik singen wollen, miteinander, in Frieden. Es ist wohl ein ausdrücklicher Wunsch meiner Generation.»

Der Autor studierte Akustik und Musikwissenschaft. Er lebt und arbeitet als Journalist und Publizist in Dresden.

## **«Mich begeistern die rhythmische Vielfalt, der harmonische Reichtum und die ausgefeilten Arrangements der brasilianischen Musik.»**

Elisabeth Tuchmann,  
Chorleiterin von Cantadoras